

# Die Durchlässigkeit für das Individuelle

## Freiheit und Selbstverwaltung als Entwicklungsbedingungen einer erneuerten Kultur

**Friedrich Platzer  
(1962 - 2011)**

**Zusammenfassung: Christoph Strawe**

Am 18. Oktober verstarb unser lieber Freund und Kollege Friedrich Platzer nach langem Krebsleiden im Alter von 49 Jahren. Einen Nachruf, in dem wir seiner gedenken, finden Sie auf S. 29 im Heft.

Friedrich Platzer war ein Mensch, der wie wenige andere die soziale Dreigliederung in ihren praktischen Aspekten und ihren spirituellen Dimensionen dazustellen verstand. Seine vielfältige Beratungspraxis half ihm dabei, einen die Zuhörer unmittelbar anrührenden Ton zu treffen. Unvergessen sind seine Vorträge bei den Seminaren des Studiengangs Sozialentwicklung in den letzten Jahren.

Der folgende Text geht von einem Vortrag aus, den Friedrich Platzer bei der Einführungswoche des dritten Durchgangs des Studiengangs Sozialentwicklung am 8. Februar 2010 gehalten hat. Die Zusammenfassung von Christoph Strawe beruht auf einem Mitschnitt. Auch wenn sie die „Aura“ des gesprochenen Worts nicht wiedergeben kann, ist doch der in knappen Strichen nachgezeichnete gedankliche Duktus wohl für viele LeserInnen auch in dieser Form erhellend und anregend und gibt Zeugnis von der geistigen Kraft des lieben Verstorbenen.

### Was ist Geistesleben?

Als Vorbereitung zur Beantwortung dieser Frage kann es sinnvoll sein, eine kurze Zeit über den Begriff „selbsttragend“ zu meditieren. „Eine selbsttragende Wirklichkeit“ nennt R. Steiner das Geistesleben.

Die Frage nach dem freien Geistesleben kommt herauf mit dem Heraustreten des Einzelnen aus der Gemeinschaft, der er sich früher wie selbstverständlich eingliederte. Für diese „Individualisierung“ kennt jeder von uns viele symptomatische Beispiele. Es handelt sich um eine Bewegung, durch die das Verhältnis von Einzelnem und Gemeinschaft wie durchgestülpt wird.

Am Mündigkeitsanspruch des Einzelnen führt heute kein Weg mehr vorbei. Das kann man sich daran klarmachen, dass wohl kein Zeitgenosse ernsthaft von sich sagen würde, er sei prinzipiell nicht urteilsfähig. Die Urteilsfähigkeit gehört zum Kern unseres Selbstverständnisses, allenfalls im Einzelfall mögen wir zugestehen, etwas nicht zu durchschauen.

Wir stehen heute als Einzelne im Zentrum. Ein gewisser Höhepunkt dieser Entwicklung ist die Formulierung der UNO-Deklaration der Menschenrechte 1948. Die Menschenrechte sind als Individualrechte zu betrachten, die als solche nicht von der Gemeinschaft gewährte, sondern den Individuen als Menschen zukommende Rechte sind.

Bei einem sogenannten Sickerwitz wird erst nach einiger Zeit die Pointe klar. So auch bei unserem Thema, bei dem uns erst langsam alle Konsequenzen klar werden. R. Steiner formuliert bereits 1898 das Soziologische Grundgesetz, demnach der Einzelne heute im Zentrum der Gemeinschaft steht - das Sinnzentrum der Gemeinschaft ist der Einzelne.

Menschenrechte sind als Individualrechte zugleich Universalrechte. Darüber gibt es zwar immer noch eine Debatte, weniger denn je wird es jedoch als Frage eines Pro und Contra betrachtet. Die Gültigkeit der Menschenrechte steht über der Einzelmeinung, auch über der demokratischen Mehrheitsmeinung.

Je mehr die Konsequenzen ins allgemeine Bewusstsein dringen, um so mehr ist die Gesellschaft mit dem Unkalkulierbaren konfrontiert. Der Mensch als das „nicht festgestellte“ Naturwesen (Arnold Gehlen) kann die höchsten Leistungen erbringen, aber auch völlig versagen. Die in ihm freigewordenen Verstandeskkräfte können als Egoitätskräfte wirken, die ihn von der Gemeinschaft loslösen.

Johann Caspar Schmidt alias Max Stirner veröffentlichte 1844 in Berlin sein Werk „Der Einzige und sein Eigentum“. Er gilt als einer der Vorbereiter des Anarchismus, und das Vorwort seines Buches, das den Titel trägt: „Ich hab mein Sach auf nichts gestellt“, endet mit dem Satz: „Mir geht nichts über mich“.

Das Ich stellt sich auf sich selbst. Das ist attraktiv und sprengend zugleich: eine Gefahr für die Ge-

meinschaft. Daher entwickeln Gemeinschaftsverantwortliche ein nicht unverständliches Misstrauen gegenüber diesem gefährlichen Wesen. Wenn Freiheit bloße Willkür oder Illusion ist, dann ist es klar, dass dem Wesen, das die Aussage trifft: „Mir geht nichts über mich“, Grenzen gesetzt werden müssen, dass seine Initiative ins Private abgedrängt werden muss.

Wir sind also an dem Punkt, wo der Mensch herausgetreten ist aus dem Ganzen. Wir sehen aber zugleich, dass aus diesem selbstständig gewordenen Wesen etwas zurückzufließen beginnt in den sozialen Organismus hinein. Das genau verstehen wir unter „freiem Geistesleben“. Das Individuum beginnt, eine Quelle zu werden, die das soziale Ganze speist. Sein Heraustreten ist gerade Voraussetzung dafür.

Rudolf Steiner spricht vom geistigen Leben als all demjenigen, was hervorsprießt aus der einzelnen menschlichen Individualität und was dem sozialen Organismus zufließen muss aus der geistigen und physischen Begabung der einzelnen menschlichen Individualität heraus (Kernpunkte, GA 23/1976/S. 63.)

Hier kann und muss man sich klarmachen, dass an dieser Stelle zunächst ein umfassender Begriff des Geisteslebens gebildet wird. Die gattungsmäßige Begabungsausstattung des Menschen ist ja eine recht spärliche: atmen, saugen, schreien, greifen... Alles andere ist schon Ergebnis individueller Anstrengung im Erwerb des aufrechten Gangs, des Sprechens und des Denkens und bildet als solche die besagte Quelle. Wohlgedacht geht es uns darum, wie dieses geistige Leben im Sozialen gedeiht und was Menschen hier im Zusammenwirken erfahren, alles andere wäre bloß privat und damit nicht Bestandteil des Geisteslebens im sozialen Organismus.

Aus der Quelle des Individuellen also strömen Fähigkeiten und Impulse in den sozialen Organismus ein. Wie kann man diesen Vorgang näher inhaltlich charakterisieren? R. Steiner hofft, dass ein Empfinden dafür entstehen möge, dass dieser Inhalt des Geisteslebens eng mit dem Innersten des menschlichen Wesens zu tun hat. Wir sind hier in einem Bereich tätig, den wir in intimer Weise mit unserem Wesenskern verbunden fühlen: „Im geistigen Gebiet waltet eine über das materielle Außenleben hinausgehende Wirklichkeit, die ihren Inhalt in sich selber trägt.“ (GA 23/1976/S. 82)

Geistesleben ist also kein luxuriöser Schmuck des „wirklichen praktischen Lebens“, sondern direkt verbunden mit der Realisierung unserer Menschenwürde. Es gilt, die Empfindung zu entwickeln, dass wir, wo wir in diesem Geistesleben tätig sind, nicht unpraktisch sind und abseits stehen, sondern uns in der Mitte des Menschenlebens befinden. Hier „waltet eine ... Wirklichkeit, die ihren Inhalt in sich selber trägt“. Wie muss ein sozialer Organismus beschaffen sein, damit eine solche Empfindung sich einstellen kann, damit sie einfließen und der

Einzelne sich frei entfalten, seine Menschenwürde entwickeln kann?

Hintergrund für die „Durchlässigkeit für das Individuelle“ ist die Qualität des Geistes als selbsttragende, sich aus sich selbst gebärende Wirklichkeit. So ergibt sich die Forderung, dieses Geistesleben müsse sich ganz auf die eigenen Impulse stellen und sich frei entfalten und verwalten können. Nur so kann dieser Inhalt auch die entsprechende zündende Kraft entwickeln. Kunst, Wissenschaft, Religion und was mit ihnen zusammenhängt, bedürfen einer solchen selbstständigen Stellung. Sonst werden sie von Qualitäten beeinflusst, die nicht vom eigenen Gehalt gespeist sind. Das ist der tiefere Grund dafür, dass Freiheit das Gestaltungsprinzip für dieses Feld sein muss. Und zwar Freiheit nicht als von außen herangebrachte Forderung, sondern als Ausdruck einer Sphäre der Wirklichkeit, die in sich selbst Bestand hat. Das bedeutet die Realisierung unserer eigenen Menschenwürde.

### Drei große Fähigkeits- und Impulsströme

Aus der Quelle der geistigen Produktivität des Einzelnen erfließen drei große Ströme. Zum einen ein Strom, der sich auf sich selbst wendet, d.h. auf Fähigkeiten und Impulse. Er wirkt in Bildung, Wissenschaft, Kunst und Religion.

Ein anderer Fähigkeits- und Impulsstrom richtet sich auf das rechtliche Leben, fließt in die Vereinbarungswelt hinein und entfaltet dort seine Wirksamkeit. Dieses Geistesleben bewirkt die Entwicklung von Rechtsverständnis, beispielsweise auch der Menschenrechte. Ein anderes Wirkungsfeld dieses Stroms liegt da, wo wir vertraglich zusammenarbeiten. Wir sprechen nicht umsonst von Geist und Buchstaben eines Vertrages. Der Geist, das ist das gemeinsam Gewollte. Und nicht zuletzt braucht es „Geistesleben“ bei der dem Einzelfall gerecht werdenden Urteilsfindung etwa im Strafrecht.

Ein dritter großer Fähigkeits- und Impulsstrom dient sich dem Wirtschaftsleben an. Auch dieser wirkt wieder auf verschiedenen Ebenen: 1. Am unmittelbarsten wirkt er in der praktischen Bildung von Fähigkeiten und Fertigkeiten. 2. Das zweite Gebiet umfasst alles, was Innovation ist, Technik, Arbeitsorganisation usw. Hier ist die geistige Wirksamkeit sachgebunden. 3. Ein weiteres Gebiet ist in der Praxis mehr verdeckt und hat mit der Arbeit zu tun. Die Arbeitsfrage ist eine Frage des Geisteslebens. Denn woher nehme ich den Antrieb zur Arbeit? Der wirtschaftliche Nutzen kann Motiv sein, aber die Sinnfrage ist damit nicht wirklich beantwortet. Wofür werde ich tätig? D.h. wie bilde ich ein selbstständiges Motiv aus der Einsicht in einen Bedarf anderer Menschen? Wie komme ich im arbeitsteiligen Wirtschaftsleben in meiner speziellen Tätigkeit zu einer befriedigenden Stellung im Ganzen? Wie kann ich den Anschluss an dieses Ganze innerlich voll erleben, um so bewusst zu ihm beitragen zu können? In den „Kernpunkten der sozialen Frage“ wird

beispielsweise empfohlen, Besprechungen in der Arbeitszeit durchzuführen, in denen ein solches Arbeitsverständnis entstehen kann. Schließlich 4.: Wie erreicht man, dass Kapital unternehmerischen Fähigkeiten zur Verfügung steht und somit seine nutzbringende Anwendung sichergestellt ist? Wann muss das Kapital aber auch wieder in andere Hände übertragen werden, weil sich die Bedingungen geändert haben?

### **Erhaltung, Erneuerung, Sinnstiftung**

Man kann darauf aufmerksam werden, wie Geistesleben unterschiedliche Wirkungen entfaltet. 1. Es wirkt erhaltend im produktiven Sinne, wenn es in der körperlichen Arbeit betätigt wird. Allerdings wirkt es hier auch unfrei, sich strengen Sachgesetzen fügend. 2. Es entfaltet eine erneuernde, „konstruktive“ Wirkung, wenn es sich in der wirtschaftlichen Entwicklung betätigt, als Rationalisierung, Know how, Wissensmanagement etc. 3. Sinnstiftend ist die Wirkung da, wo sich Geistesleben auf sich selbst richtet.

Diese drei Wirksamkeiten sind nicht vollständig abgegrenzt, dennoch lässt sich etwa in einer Einteilung für jede der Ort zeigen.

Was nun sind die Entwicklungsbedingungen für diese Ströme?

### **Individuelle und soziale Entwicklungsbedingungen des Geistesleben**

#### **a) Individuelle Bedingungen**

Lässt sich eine Art Grundfigur einer individuellen Freiheitshandlung zeichnen? D.h. kann ich für mich eine sichere Begründung meiner Freiheit finden, oder bleibt diese eine bloße Meinung oder ein bloßes Postulat? Die Begründung ist zu suchen in der Beobachtung des eigenen Bewusstseins und Denkens. Ich muss die seelische Kraft des Denkens in mein Bewusstsein nehmen. Nur bei einer bewussten Handlung kann ich die Grundfigur aufzufinden hoffen. D.h. ich blicke auf die Seelenkraft, die ein Motiv durchschauen kann.

Ich finde in der Eigenbeobachtung zwei Charakteristika: Das Denken ist ganz meine Tätigkeit. Es ist nicht ohne mich vorhanden, sondern ganz davon abhängig, dass ich es tätige. Ich bin so sehr ganz Tätigkeit, dass ich es sogar vergesse, so dass es, mit R. Steiner zu reden, das unbeobachtete Element des gewöhnlichen Seelenlebens ist. Die zweite Seite ist, dass ich, was ich da denke, unmittelbar verstehe, - es ist etwas, das in sich selber klar ist. Das lässt sich bei jedem noch so kleinen Aha-Erlebnis beobachten. Im Moment des Erkennens ist es klar und aus sich heraus getragen. Ich tätige es ganz und gar, aber zugleich geht es über mich hinaus und hat in sich Bestand. Es hat einen sich selbst tragenden Gehalt. In diesem Moment, im Kern des Denkens, den wir als

Verstehen oder Intuition bezeichnen können, fallen zwei Dinge zusammen: ich bin ganz Individuum und ganz Universum.

Das kann ein innerlicher Angelpunkt werden, wo ich merke, dass ich in mir selbst den Freiheitspunkt finden kann, wo ich ganz Ich bin und der Inhalt meines Bewusstseins ganz selbsttragend ist. Ich kann innere Gewissheit erlangen. Ich kann in mir die Begründung der Freiheit finden.

Die andere Frage ist nun die: Wie realisiert sich Freiheit in mir, was sind die Bedingungen der Realisierung meiner Intuition? Hier möchte ich einen kurzen Hinweis auf bestimmte Qualitäten geben.

Wenn wir mit unserem Tagesbewusstsein im Leben stehen, verfließt dieses Leben zunächst in Routine. Ich hinterfrage meine Handlungen nicht. Das hat auch seine Berechtigung, ich müsste ja sonst täglich neu das Zähneputzen erfinden.

Frei sind solche Handlungen aus Routine aber nicht. Freiheit ist nur möglich aufgrund von etwas, was ich „Wachheitszäsur“ nennen möchte, wofür man aber auch viele andere Formulierungen finden kann, - Präsenz, Wachheit usw. Da ist das Gefühl einer Unstimmigkeit, das mich hindert, fraglos und aus Routine zu reagieren. Ich kann auch darüber hinweggehen und weitermachen - ich kann aber auch nach diesem Aufmerken zwei Dinge leisten: anfangen, aktiv zurückzuhalten, was ich aus der Vergangenheit an Sympathien und Antipathien, an Urteilen, Meinungen und Routinen aus der Vergangenheit habe. D.h. ich muss zurückhalten, was von sich aus ablaufen würde. Das so entstehende Vakuum, fülle ich mit genauer Wahrnehmung: Was liegt denn da vor? Dieser Zurückhaltungsaspekt bedeutet: erst einmal zur Kenntnis nehmen und anerkennen, was da ist. Die Möglichkeit, eine solche Haltung einzunehmen, ist ja eine Frucht der naturwissenschaftlichen Herangehensweise. Ich frage nun: kann ich jetzt das, was sich da zeigt, wirklich aus mir heraus durchdringen und verstehen?

In diesem Moment tritt jetzt etwas Interessantes auf. Ich stehe vor der Alternative, die Antworten durch Nachdenken „über“ die Situation zu suchen oder aber die Aufmerksamkeit zur Hingabe zu steigern. Tue ich das, schaue ich nicht mehr als Beobachter auf die Sache, die Situation, sondern setze mich in ein Zwiegespräch mit ihr, und zwar in eine empfindende Zwiesprache. Ich entwickle ein Gehör dafür, was sich in einem tieferen Sinn in der Situation ausspricht. Ich bekomme eine „helle“ Empfindung von der Dynamik der Sache, ihren Entwicklungs- und Lebenskräften, zu dem, was sich aussprechen will... Ich muss dabei so viel Distanz zu der Situation behalten, dass sie selber sprechen kann, aber zugleich so viel Nähe, dass ich mit ihr ein Ganzes bilde...

R. Steiner prägt in der „Philosophie der Freiheit“ den Satz: Man muss sich der Idee erlebend gegenüberstellen, sonst gerät man unter ihre Knechtschaft. Auch hier ist eine Distanz angesprochen - „gegen-

überstellen“ -, die aber zugleich durch Empfindung Nähe erzeugt - „erlebend gegenüberstellen“. Ich steige mit meiner Empfindung ein in die Situation, streng mich innerlich an, um ihre Entwicklungsdy- namik zu erfassen.

Jetzt merke ich: Ich habe damit noch nicht die Antwort auf die Frage, was ich tun kann. Ich muss jetzt wie loslassen, den Raum freigeben. Dieses Loslassen ist kein inaktives, keine passives, sondern höchste Aktivität. Es geht um das Aufbauen eines inneren Aufmerksamkeitsraums, eines Raums der Liebe... Ich kann die eigentliche moralische Intuition nicht von mir aus erzwingen, aber ich kann sie vorbereiten, etwas wie eine innere Schale dafür bilden. Man muss sich das nicht als etwas allzu „Hehres“, Abgehobenes vorstellen. Es kann unter der Dusche geschehen oder in der Straßenbahn. Wichtig ist nur, dass ich die Gestimmtheit zur Frage hin habe. Loslassen, einen Aufmerksamkeitsraum bilden, dann kommt der Moment, wo die Intuition auftreten kann, etwas wie ein erster Impuls. Intuition hat innerlich den Charakter der Wesensbegegnung. Es ist eine Einheitserfahrung, ein Verbinden mit der Sache, der Situation, den betroffenen Menschen, mit dem Ganzen. Das ist der Punkt, aus dem heraus wir handeln können. Das ist nicht umgehbar. Es gibt keinen einfachen, „direkten“ Weg in die Freiheitshandlung.

Die Schritte, die ich getan habe, wirken jetzt in die Handlung hinein. Wenn ich dergestalt eine Idee fasse, dann ist aber immer noch die Frage nach dem Wie der Realisierung, nach ihrer konkreten Form: „Das Was bedenke, mehr bedenke wie“ (Goethe). D.h. es braucht den Durchgang durch eine Phase sozialer Phantasie. Ich weiß jetzt, was es braucht, aber wie lässt sich jetzt die Wahrnehmungswelt so entwickeln, dass es dazu kommt? Wie kann ich den Weg der Verwirklichung so antizipieren, dass er wirklichkeitsverträglich ist, nichts übergestülpt wird, keine sozialen Kollateralschäden entstehen. Letzteres passiert ja nicht selten, genauso wie das Gegenteil, dass sich eine Idee auf dem Weg in die Wirklichkeit verflüchtigt. Es geht um ein dialogisches Handeln, das einbezieht, wie die anderen reagieren und agieren, nicht um die „Umsetzung“ einer fertigen Idee.

## **b) Soziale Entwicklungsbedingungen des Geisteslebens und das Thema Selbstverwaltung**

Was sind nun die Entwicklungsbedingungen des Geisteslebens im sozialen Organismus?

1. Freie geistige Produktion und freie Selbstverwaltung. Durch die letztere werden Bedingungen geschaffen, unter denen Ideen und Impulse real leben und wirken können. Hier geht man heute nicht weit genug: Man spricht zwar von der freien Wissenschaft, aber Wissenschaft muss nicht nur inhaltlich, sondern auch methodisch frei sein. Die Bestimmung der Wissenschaftsmethoden darf nicht ausschließlich einem Mainstream überlassen sein.

Es geht um die Frage, ob sich das, was in Landwirtschaft, Medizin, Pädagogik usw. als Fachlichkeit gilt, aus seinen jeweils eigenen Inhalten und Methoden heraus entwickeln kann.

2. Die Freiheit des einen ist nicht möglich ohne die des anderen. Daher hat freies Geistesleben notwendig eine zweite Seite: die Aufnahme durch die freie Empfänglichkeit. Für wie genial ich mich immer halten mag: ich darf keinem meine kulturellen Hervorbringungen gegen seinen Willen aufdrängen.

3. Das freie Geistesleben muss man zulassen. Aber das bloße Zulassen ist noch zu wenig. Es geht um aktive Förderung, um ein aktives Bekenntnis zur kulturellen Diversität.

Was muss sich strukturell in der Gesellschaft ändern, damit diesen Forderungen Genüge getan wird?

1. Die rechtlichen Rahmenbedingungen müssen verbessert werden. Das bedeutet freie Wahl der Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen, volle Gründungsfreiheit und autonome inhaltliche Gestaltung. Wir brauchen ein Recht, das der Impulsqualität des Geisteslebens entspricht, die nichts zu tun hat mit Vereinsmeierei oder privatem Erwerb.

2. Selbstverwaltung durch Korporationen der Betroffenen und Leistenden muss entstehen, d.h. auch nicht nur zugelassen, sondern aktiv gefördert werden. Es ist nicht einzusehen, warum die Gesamtverantwortung für die Bildungslandschaft Politikern überlassen werden soll.

3. Finanzierung: Hier muss radikal umgedacht werden. Finanzströme im Geistesleben sind durch das Individuum zu lenken, also im Fall der Schule durch die Eltern. Dabei bewegen wir uns hier einerseits im Bereich geistiger Freiheit, andererseits in dem allgemeiner Rechte: dem Recht auf Bildung, Gesundheit usw. Daher kann sich die Allgemeinheit nicht aus der Finanzierung herausnehmen. An dieser Stelle können die Formen dieser Finanzierung nicht im einzelnen besprochen werden - es geht da u.a. um Steuersysteme und Bildungsgutscheine. Ich selbst habe als Begründer der Kulturinitiative Wien Erfahrungen mit öffentlicher Finanzierung von Kultur gemacht. Diese ist ja meist Projektfinanzierung - und man muss viel Grips darauf verwenden, wie man die notwendig anfallenden Infrastrukturkosten in die Projekte schiebt. Das ist ganz real ein Stück Undurchlässigkeit. Wie viel einfacher wäre es, wenn wir die Infrastruktur der Kultur (Räume, vielleicht eine Basiswerbung usw.) öffentlich finanzieren würden - und im übrigen den Initiativen selbst das Feld überlassen würden, die dann auf die freie Empfänglichkeit des Publikums setzen müssten bzw. könnten.

4. Anerkennung und wirkliche Förderung der Selbstverwaltung von Organisationen als Entwicklungsbedingung. Eine Gemeinschaft, die einen Impuls setzt, muss von den Leistenden selbst geführt werden. Wo dem nicht Rechnung getragen wird, wird das Geistesleben in eine unwürdige Lage gebracht. Ein Beispiel aus meiner Beratungspraxis: Ein Verein zur

Förderung von Pflegekindern brauchte immer mehr öffentliche Gelder. Man hatte als Elterninitiative begonnen, aber jetzt sah man sich zunehmend als Auftragnehmer des Landes Oberösterreich, dem ja die Fürsorge für Pflegekinder oblag. Für das Land wiederum war die strategische Ausrichtung in diesem Bereich lange politisch unklar. Der Verein geriet immer mehr in eine bloß abwartende Rolle gegenüber dem Land. Bis man das Unwürdige der Situation erkannte: Man war nicht als Erfüllungsgelhilfe angetreten, sondern mit dem eigenen Impuls, für Pflegekinder zu arbeiten. Ein freier Träger kann eben nicht Auftragnehmer, sondern nur Vertragspartner des Landes sein.

Manche von uns haben konkrete Erfahrungen darin, wie stark nicht nur Fertigkeiten, sondern die ganze Art eines Menschen und seine Ausstrahlung den sozialen Zusammenhang belebt und ernährt. Jemand, der sauber macht, kann u.U. eine nicht nur staubfreie, sondern auch atmosphärisch durchlichtete Wohnung hinterlassen.

Durch solche Erfahrungen wird bemerkbar, dass freies Geistesleben sich nicht aufdrängt, sondern Wesensbegegnung in der Alltäglichkeit bewirkt. Wir müssen im Sozialen Formen schaffen, die solche Empfindungen ermöglichen.

# Betrachtungen und Berichte

## Gedenken

### Friedrich Platzer

(\* 21. 2. 1962 - +18. 10. 2011)

**Christoph Strawe**

Am 18. Oktober ist unser lieber Kollege und Freund Friedrich Platzer nach langem Leiden an einer Krebserkrankung über die Schwelle gegangen.

Friedrich Platzer gehörte gemeinsam mit Udo Herrmannstorfer, Harald Spehl, Michael Ross und mir zum engeren Kreis der Verantwortlichen für die Arbeit des Instituts für soziale Gegenwartsfragen und war Mitinitiator des Studiengangs Sozialentwicklung.

Wir empfinden tiefen Schmerz, zugleich aber auch große Dankbarkeit, dass wir viele Jahre mit ihm zusammenarbeiten durften, und eine Verbundenheit, die weiterbesteht, auch wo er im irdischen Leben nicht mehr unter uns ist.

Alle, die mit Friedrich Platzer als Berater und Moderator, als Vortragendem, Seminarleiter und Organisator zu tun gehabt haben, haben seine große menschlich-soziale Kompetenz, seine sozialgestalterischen Fähigkeiten, sein lebendiges Denken und seinen unvergleichlichen Humor sehr schätzen gelernt. Er lebte den anthroposophischen Sozialimpuls authentisch und mit immer größer werdender Ausstrahlung. In der Dreigliederungsarbeit und in der Arbeit von „Wege zur Qualität“ war er ein überaus wichtiger Mitwirkender und Mitgestaltender.

Er kämpfte mit der schweren Krankheit, und es schien ihm und uns immer wieder, dass er sie doch überwinden könne. Auch während der letzten Zeit trug er sich noch mit Zukunftsprojekten. So rang er um einen „salutogenetischen“ Ansatz zur Weiterentwicklung der Dreigliederung. Er beabsichtigte, die Vernetzung von Dreigliederungsinitiativen in Österreich voranzubringen und dort einen eigenen Studiengang einzurichten. Er hatte noch zuletzt, als es ihm wieder besser zu gehen schien, die Absicht, an dem Seminar „Von der Philosophie der Freiheit

zum Nationalökonomischem Kurs“ Ende Oktober in Frankfurt am Main teilzunehmen.

Dieses Thema, die Arbeit mit der Philosophie der Freiheit und an den sozialen und ökonomischen Fragen, beschäftigte ihn existenziell bereits in der Zeit, als ich ihn kennenlernte. Das war 1987, als er das Sozialwissenschaftliche Seminar in Stuttgart besuchte, für das ich verantwortlich zeichnete und in dessen Rahmen ich - als Mitglied des Dozentenkreises - auch Udo Herrmannstorfer zum ersten Mal begegnete. In diesem Seminar lernte Friedrich die Arbeit des NPI und den unvergessenen Lex Bos kennen, eine Begegnung, die in ihm den Entschluss reifen ließ, die Beratungstätigkeit zu seinem Beruf zu machen.

1982 - 89 hatte er europäische Jugendkonferenzen organisiert, von 1989 bis 1994 war er Geschäftsführer eines Kulturzentrums in Wien, das er mitbegründet hatte. Ab 1991 war er dann freiberuflicher Trainer in den Bereichen Kommunikation, Teamarbeit, Moderationen, Selbstorganisation und seit 1994 selbständiger Unternehmensberater, Moderator, Trainer und Coach.

Friedrich Platzer wuchs auf in einem kleinen Dorf im niederösterreichischen Mostviertel. Es war geplant, dass er das väterliche Unternehmen übernehmen sollte, was aber scheiterte, da der Betrieb in größte Schwierigkeiten geriet. Seit 1980 war er in Wien ansässig und seit 1994 mit Elisabeth Platzer vereint, seit 1997 auch verheiratet. Er hatte 3 Kinder: Jakob, Laura und Nelly. Friedrich, den der Beruf ständig „auf Achse“ sein ließ, genoss es um so mehr, wenn er Zeit mit seiner geliebten Familie verbringen konnte.

Er hatte an der Universität Wien Politikwissenschaft und Geschichte studiert und dieses Studium 1989 mit dem Magister abgeschlossen. Zu den Stationen seines Bildungsgangs gehören, außer dem bereits erwähnten Sozialwissenschaftlichen Seminar, die Projektmitarbeit an der Stanford University Vienna (1985), kontinuierliche Fortbildungen in Fragen der Selbstführung, der Konfliktbearbeitung, des Coachings, der Teamentwicklung u.a.

Einen starken Einfluss auf seinen Werdegang hatte die Fortbildung in Organisationsentwicklung bei Friedrich Glasl, Trigon (1992/93), den er außerordentlich schätzte. 2000/02 absolvierte er eine Fortbildung in Organisations- und Strukturaufstellungen bei Apsys - und später dann die Verfahrensschulung im Qualitätsverfahren „Wege zur Qualität“ (2004/05). Die Arbeit zur Stärkung der Selbstverwaltungskräfte im Rahmen dieses Verfahrens rückte immer mehr ins Zentrum seiner Tätigkeit. Er arbeitete dabei aufs Engste zusammen mit Udo Herrmannstorfer und Michael Ross. Seine Beiträge sind im Grunde unersetzlich, was die Tragik seines frühen Todes noch verstärkt. Zugleich gehörte er zu den ganz wenigen, die in der Lage waren, die Fragen der „mesozozialen“ Gestaltung an die großen gesamtgesellschaftlichen Umgestaltungsnotwendigkeiten anzuknüpfen. (Bilder des Verstorbenen findet man unter [www.friedrichplatzer.at](http://www.friedrichplatzer.at))

## Stößt die Occupy-Bewegung den Gott Mammon vom Thron?

Das Ende der Konkurrenzwirtschaft -  
Aufbruch in die Gemeinwohlwirtschaft

**Wilhelm Neurohr**

Der 15. Oktober 2011 wird in die Geschichtsbücher eingehen, nachdem in 82 Ländern dieser Welt über 20 Millionen Menschen in fast 1000 Städten gegen die Macht der Finanzmärkte zeitgleich auf die Straßen gegangen sind - mehr noch als am 15. Februar 2003, als insgesamt 18 Mio. Menschen in 660 Städten der Erde als weltweite Friedensbewegung gegen den beginnenden Irak-Krieg aufbegehrt. Nur 4 Wochen nach den anfänglichen Protesten an der New Yorker Wallstreet war eine weltweite Protestbewegung gewachsen, übrigens die größte in der Menschheitsgeschichte: Eine halbe Million Menschen alleine in Rom, jeweils Hunderttausende in anderen Städten und Ländern, zigtausende in deutschen Städten.

Ihre Forderungen und Ziele gehen in Richtung Gemeinwohl-Ökonomie statt Konkurrenzwirtschaft, gegen Geldgier und Sozialdarwinismus als gültiges Wirtschaftsprinzip, derweil Politik und Wirtschaft keine erkennbaren Alternativen vor Augen haben, sondern hilflos und aufgeregt den neuen Herausforderungen mit altem Denken und Handeln begegnen möchten. Die zivilgesellschaftliche Bewegung, die nach politischer Partizipation und Mitverantwortung strebt, ist den Eliten um einiges voraus. Eine Revolution des Bewusstseins steht bei den politischen und wirtschaftlichen Eliten noch aus, deshalb riskieren sie in ihrem Beharren im alten System die Zuspitzung der Protestbewegung zu einer wahren Revolutionsbewegung. Das derzeitige Chaos an den Finanzmärkten droht bei Zuspitzung der Krise in ein politisches Chaos auszuarten.

Noch nie waren es Parteien, Regierungen oder Parlamente, die große gesellschaftliche Veränderungen angestoßen haben, sondern immer und überall die zivilgesellschaftlichen Bewegungen: Die Umweltbewegung, die Frauenbewegung, die Arbeiterbewegung, die Friedensbewegung, die Freiheitsbewegung, die Menschenrechtsaktivisten oder friedlichen Revolutionäre in der DDR. Politik hat stets nur reagiert, zuletzt auf die beharrliche und nach Jahrzehnten erfolgreiche Anti-Atom-Bewegung. Sie wird nun bald reagieren müssen auf die neue Demokratie- und Sozialbewegung, die in ihrem aktiven Kern eine Jugendbewegung ist. Auf den Schildern der Demonstranten ist zu lesen: „Keine Steuergelder an die Zocker“ oder „Gegen Kapitalismus als Religion“.

Stürzt die Bewegung den Gott Mammon von seinem Thron? Mahatma Gandhi hatte in Bezug auf Europa schon lange vor der späteren Fixierung Europas auf konkurrierende Finanz- und Binnenmärkte erkannt und vorausgesehen: „Europa ist nur dem Namen